

Liebe Schwestern & Brüder,

mit dem heute zu behandelnden Credo-Artikel „*gekreuzigt, gestorben und begraben*“ nähern wir uns dem zentralen Symbol des christlichen Glaubens. Stärker als die Menorah (der siebenarmige Leuchter) für das Judentum, stärker als das Dharmachakra (das Rad der Lehre) für den Buddhismus, stärker zumal als die Mondsichel des Hilal für den Islam ist die einfache graphische Struktur des Kreuzes das Emblem schlechthin für den christlichen Glauben. In der Form des Staurogramms, der kreuzförmigen Verbindung der beiden griechischen Buchstaben CHI und RHO, war es das ursprüngliche Erkennungszeichen der frühen Christen. Und bereits Paulus sieht im 1. Korintherbrief das Kreuz als den zentralen und unterscheidenden Verkündigungsinhalt der christlichen Botschaft an: „*Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkünden Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.*“ (I Kor 1,22-24)

1. Das Kreuz – nur die halbe Wahrheit?

Eine Frage, die mich persönlich schon als Schüler umgetrieben hat, ist, ob in der symbolischen Engführung nicht auch eine inhaltlich Reduzierung verborgen ist. Im christlichen Zeugnis gehören doch Tod und Auferstehung als endgültige Rettungstat Gottes zusammen, macht der Karfreitag ohne den Ostersonntag keinen Sinn! Mir schien es oft, dass das Kreuz den Blick einseitig auf den Tod Jesu lenkt und zu wenig von der Auferstehung erzählt. Ich habe mich mehr als einmal gefragt, ob das Kreuz nicht nur sozusagen „die halbe Wahrheit“ ist - und hätte mir als Symbol meines Verständnisses der christlichen Botschaft eher eine Verschränkung aus Kreuz und Ostersonne gewünscht. Trotz allem ist und bleibt das Kreuz DAS christliche Symbol schlechthin – zu Recht?

2. Tod als Abschluss und Vollendung des menschlichen Lebens

Zunächst ist festzuhalten, dass das Kreuz den Blick klar auf die menschliche Seite des Gottessohnes Jesus Christus richtet. Der Tod ist integraler Bestandteil des Menschseins, und steht im Gegensatz zur Unsterblichkeit der Gottheit, wie sie von den meisten Religionen gelehrt wird. Und so erweist sich gerade in Bejahung des Todes die volle Menschlichkeit des Gottessohnes Jesus Christus. Die schönste biblische Formulierung dieses Gedankens finden wir im Philipperhymnus: „*Er war Gott gleich, / hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich / und wurde wie ein Sklave / und den Menschen gleich. / Sein Leben war das eines Menschen; / er erniedrigte sich / und war gehorsam bis zum Tod, / bis zum Tod am Kreuz.*“ (Phil 2,7-8)

3. Lebenshingabe als ultimative Opfergabe

Der Tod eines Menschen ist freilich nicht nur der Abschluss seines Lebens, sondern auch dessen Vollendung. Ein Ende also, das das Leben in dem Sinne ausfüllt, dass es danach nicht weiter gefüllt werden könnte. Der Tod ist endgültig - er setzt der Umsetzung der Lebensentwürfe, dem Nachjagen von Lebensträumen, dem Ansammeln guter Taten ein endgültiges Ende. Die religionsübergreifende Vorstellung des Totengerichts setzt genau hier an - erst wenn der Mensch sein Leben beendet hat, kann beurteilt werden, ob sein Leben ein erfülltes Leben gewesen ist.

Insofern stellt der Kreuzestod Jesu Christi auch eine Art Lebensbilanz dar. Das Kreuz markiert nicht irgendeine beliebige Todesart, sondern will als sterbende Selbsthingabe auch die Vollendung des

Lebensprogramms des menschengewordenen Gottessohnes darstellen. Hier sind es die johanneischen Abschiedsreden, die diese Haltung am klarsten formulieren. Jesus versteht seinen unmittelbar bevorstehenden Tod als Aufopferung, als ultimative Opfergabe: *“Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.”* (Joh 15,13)

Es ist diese unbedingte, sich selbst ganz dahingehende Liebe, von der Jesus im Johannesevangelium bei der Fußwaschung vor dem letzten Abendmahl spricht - und die er seinen Jüngern aufträgt: *“Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.”* (Joh 13,15) Nachfolge Christi ist immer untrennbar mit dem Dasein für andere, der Selbsthingabe im Dienst am Nächsten verbunden. Und das Kreuz nimmt als Symbol diesen Gehalt der Bereitschaft zur unbedingten Selbsthingabe.

4. Das Menschenopfer als archaische Kulthandlung

Ein dritter Aspekt führt tief in die archaischen Urgründe der Religionsgeschichte. Die Frage, durch welche Opfer eine zürnende Gottheit befriedigt und befriedet werden könne, führte früh zu der Antwort, dass das, was dem Menschen am wertvollsten sei, für die Gottheit die geeignetste Opfergabe wäre. Kain und Abel stehen vor dieser Frage - und das Lamm Abels ist Gott wohlgefälliger als die Erstlingsfrüchte des Ackers, die Kain zu geben hat.

Aber wertvoller als die Tiere, die der Mensch in seiner Obhut hat, sind dem Menschen die Kinder, die er selbst geboren hat. So kennt die Religionsgeschichte viele Beispiele des Menschenopfers - von der griechischen Antike, wo Iphigenie ein prominentes Beispiel ist, bis zu den blutigen Ritualen der Azteken.

Auch das alte Testament weiß von Menschenopfern. Hier ist die Tochter Jiftachs (Ri 11) mythologisch der Iphigenie verwandt. Der Exodus kostet die Ägypter auf Gottes Geheiß die erstgeborenen Söhne (Ex 11f.). Und die Bücher der Könige bringen verschiedene Könige mit Menschenopfern in Verbindung. Die Propheten protestieren gegen diese Form des kultischen Opfers vehement. Jeremia z.B. geißelt diese Praxis als nichts weniger als Gott wohlgefällig: *“Auch haben sie die Kulthöhe des Tofet im Tal Ben-Hinnom gebaut, um ihre Söhne und Töchter im Feuer zu verbrennen, was ich nie befohlen habe und was mir niemals in den Sinn gekommen ist.”* (Jer 7,31)

5. Die Überwindung des Menschenopfer-Kults

Die wichtigste Biblische Erzählung in diesem Zusammenhang ist die Erprobung Abrahams, der die Opferung seines spät geborenen Sohnes Isaak als göttlichen Auftrag erlebt, aber dann von Gott selbst an der Ausführung gehindert wird: *“Abraham ging hin, nahm den Widder und brachte ihn statt seines Sohnes als Brandopfer dar.”* (Gen 22,13) Gott will nicht das Opfer des Sohnes, sondern das Opfer des Gehorsams, der Hingabe und der Liebe. Dieses tiefe Einsicht in den ethischen Rahmen der Beziehung zwischen Gott und Mensch hat der Prophet Hosea in aller Klarheit formuliert: *„Denn an Liebe habe ich Gefallen, nicht an Schlachtopfern“* (Hos 6,6)

Die Erzählung von Abraham und Isaak endet mit einem kurzen Segensspruch Gottes an Abraham, der klar formuliert, dass die dort geschehene Überwindung des Menschenopferkultes eine religionsgeschichtliche Revolution von unerhörter Tragweite empfunden wurde: *“Segnen werden sich mit deinen Nachkommen alle Völker der Erde, weil du auf meine Stimme gehört hast.”* (Gen 22,18)

6. Der neue Bund in Christi Blut

Die Ablösung des Menschenopfers durch detailliert reglementierte Tieropfer macht einen Großteil der alttestamentlichen Kultbestimmungen aus. Noch Maria und Josef bringen bei der Darstellung Jesu im Tempel zwei Tauben entsprechend der Opferbestimmungen dar. Die Gefahr der Veräußerlichung war groß, das Tieropfer brachte oft keinerlei Liebe oder Hingabe des Menschen zu Gott zum Ausdruck,

sondern schien mehr ein Freikaufen von echter Hingabe zu sein. Genau hier kommt wieder die eben schon angesprochene Lebenshingabe Jesu als ultimative Opfergabe ins Spiel, die analog zur Überwindung des Menschenopfers durch das Tieropfer bei Abraham eine Überwindung des Opferkultes des ersten Bundes durch die endgültige Selbsthingabe Jesu Christi im neuen Bund begründet.

Genau das geschieht im letzten Abendmahl unter explizitem Bezug auf den Sinaibund aus dem Buch Exodus. Dort ist das Blut des Bundes das der Opferstiere: *“Er schickte die jungen Männer der Israeliten aus und sie brachten Brandopfer dar und schlachteten junge Stiere als Heilsopfer für den HERRN. Mose nahm die Hälfte des Blutes und goss es in eine Schüssel, mit der anderen Hälfte besprengte er den Altar. Darauf nahm er das Buch des Bundes und verlas es vor dem Volk. Sie antworteten: Alles, was der HERR gesagt hat, wollen wir tun; und wir wollen es hören. Da nahm Mose das Blut, besprengte damit das Volk und sagte: Das ist das Blut des Bundes, den der HERR aufgrund all dieser Worte mit euch schließt.”* (Ex 24,5-8)

Hier ist das Blut des Bundes der Kelch, der den Opfertod des Herrn als unbedingter Selbsthingabe repräsentiert: *“Ebenso nahm er nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut. Tut dies, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis! Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt.”* (I Kor 11,25-26)

7. Gottesebenbildlichkeit in Leidensbejahung

So setzt der neue Bund in Christi Blut die Bereitschaft voraus, zu lieben, zu ertragen, zu leiden. Und dass diese Form der Leidensbejahung keinen Unterschied zwischen Gott und Mensch konstituiert, sondern solidarische Gemeinschaft schafft - das ist ebenfalls ein spezifisch christlicher Glaubenssatz. Das Ideal des leidenden Gottesknechtes findet sich bereits beim Propheten Jesaja: *“Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, / und wie ein Schaf vor seinen Scherern verstummt, / so tat auch er seinen Mund nicht auf.”* (Jes 53,7)

Die beeindruckende Konsequenz, mit der Jesus den auf ihn zukommenden Opfertod in den Blick nimmt und aktiv bejaht, ist im biblischen Zeugnis in den drei Leidensankündigungen ausgestaltet, besonders prägnant und zentral im Markusevangelium (Mk 8,31; 9,31; 10,33f.), wo das innere Einverständnis, also die willentliche und wissentliche Annahme der Rolle des leidenden Gottesknechtes mit dem folgenden Satz nochmals hervorgehoben wird: *“Und er redete mit Freimut darüber.”* (Mk 8,32)

Insofern in Jesus Christus Gott selbst das menschliche Leiden bejaht, annimmt und trägt, wird die Fähigkeit zur Leidensbejahung selbst ein Element der Gottesebenbildlichkeit des Menschen.

8. Das Kreuz als Verbindungszeichen menschlicher und göttlicher Lebensperspektive

So illustriert das Kreuz keinesfalls nur den tragischen Einzelfall des ungerechten Todes eines Menschen Jesus von Nazareth, wie ich das junger Theologe wohl empfunden hatte.

Es erzählt vielmehr vom menschlichen Antlitz Gottes in Jesus Christus, von dessen erfüllter Lebenshingabe als Aufopferung für den Nächsten, von der Überwindung des zutiefst inhumanen Menschenopferkultes, von der Gemeinschaft der in der Nachfolge Jesu hingebungsvoll liebenden Christen, von der Solidarität Gottes mit dem leidenden Menschen, von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen in seiner Fähigkeit, Leiden zu tragen, anzunehmen und zu bejahen

Das Kreuz markiert diese unverwechselbar christliche Perspektive einer unauflösbaren Verschränkung von dem Handeln Gottes und dem Handeln des Menschen. Deshalb ist es zu Recht DAS christliche Symbol schlechthin.